

Leitbild für ökologisches Gärtnern

Die Landeshauptstadt Wiesbaden (LHW) vereinbart gemeinsam mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern ein gemeinsames Leitbild, das als Grundlage für eine zukunftsfähige, nachhaltige und partnerschaftliche Entwicklung der Kleingartenkultur in Wiesbaden dienen soll.

Bedeutung des ökologischen Gärtnerns

Ökologisches Gärtnern bedeutet, bei der Bewirtschaftung eines Gartens verantwortungsvoll mit natürlichen Ressourcen wie Boden, Luft, Wasser und biologischer Vielfalt umzugehen. Ziel ist es, diese Elemente nicht nur zu erhalten, sondern im Idealfall zu verbessern. Im Zentrum steht dabei das Prinzip des natürlichen Kreislaufs: Jede im Garten zur Verfügung stehende Ressource soll möglichst effizient und nachhaltig genutzt werden.

Ein ökologisch bewirtschafteter Garten verzichtet bewusst auf den Einsatz von synthetischen Düngemitteln, chemischen Pflanzenschutzmitteln, gentechnisch veränderten Organismen, Torfprodukten sowie Kunststoffmaterialien. Stattdessen werden natürliche Prozesse gefördert, um ein stabiles, vielfältiges und selbstregulierendes Ökosystem im Garten zu schaffen. Spontan wachsende Pflanzen sowie einheimische Tier- und Insektenarten sollen hier ebenso ihren Platz finden wie gezielt gesetzte Kulturen. Je größer die biologische Vielfalt im Garten ist, desto besser funktioniert das ökologische Gleichgewicht und umso ästhetischer und lebendiger wirkt das Gesamtbild.

1. Natur statt Chemie

Ein grundlegender Aspekt des ökologischen Gärtnerns ist der Verzicht auf synthetische Düngemittel, Pestizide und chemische Pflanzenschutzmittel. Stattdessen orientiert man sich am Konzept des Integrierten Pflanzenschutzes (IPS), der auf vorbeugende Maßnahmen und natürliche Bekämpfungsmethoden setzt.

Durch das gezielte Fördern von Lebensräumen für Nützlinge wie Marienkäfer, Florfliegen oder Schlupfwespen können Schädlinge auf natürliche Weise in Schach gehalten werden.

Eine besonders nachhaltige Methode zur Bodenpflege ist die sogenannte Gründüngung. Hierbei werden bestimmte Pflanzenarten wie Phacelia, Lupinen oder Senf eingesät, um den Boden mit Nährstoffen anzureichern, seine Struktur zu verbessern und ihn gleichzeitig vor Erosion und Austrocknung zu schützen. Einige dieser Pflanzen wirken sogar gegen bodenbürtige Schädlinge.

Ein weiterer ökologischer Beitrag ist der Anbau von alten, samenfesten Obst- und Gemüsesorten. Diese sind oft robuster und widerstandsfähiger gegenüber Krankheiten und Schädlingen. Sie lassen

Anlage 3 SV 25-V-67-0012

sich gut zur Saatgutgewinnung nutzen und bringen durch ihre besondere Formen-, Farb- und Geschmacksvielfalt auch mehr Abwechslung in den Garten.

Auf Kunststoffmaterialien zur Beschriftung und Markierung sollte möglichst verzichtet werden. Stattdessen bieten sich umweltfreundliche Alternativen wie Holz, Ton oder biologisch abbaubare Materialien an, die Boden und Gewässer nicht belasten.

2. Ein lebendiger Boden

Der Boden bildet die Grundlage eines gesunden Gartens. Um ihn langfristig fruchtbar zu halten, ist eine nachhaltige Humuswirtschaft notwendig. Dabei wird der natürliche Kohlenstoffkreislauf im Garten erhalten. Biomasse wie Schnittgut, Laub, Erntereste oder abgestorbene Pflanzen wird kompostiert und als wertvoller Humus wieder in den Boden zurückgeführt. Auf diese Weise verbessert sich die Bodenstruktur und die Nährstoffversorgung nachhaltig.

Mulchen, also das Abdecken des Bodens mit organischem Material (z. B. Rasenschnitt oder Stroh), schützt den Boden zusätzlich vor Austrocknung und Erosion und fördert das Bodenleben.

Der Wechsel von Fruchtfolgen und der Anbau von Mischkulturen tragen dazu bei, dass Pflanzen gesünder wachsen und höhere Erträge liefern. Entsiegelte Flächen, also das Entfernen von versiegelten Böden, ermöglichen einen besseren Luft- und Wasseraustausch im Boden, was wiederum die Mikroorganismen und das Bodenleben stärkt. Gleichzeitig wird die Entstehung sogenannter Hitzeinseln reduziert und das Mikroklima im Garten verbessert.

Auch brachliegende Flächen sollten sinnvoll genutzt werden. Beispielsweise durch die Einsaat von bodenverbessernden Pflanzen. Eine flache Bearbeitung des Bodens schützt dabei die empfindliche Bodenstruktur und vermeidet Schäden am Bodenleben.

Durch all diese Maßnahmen wird ein stabiler Nährstoffkreislauf geschaffen, der den Einsatz von torfhaltigen Substraten überflüssig macht.

3. Wasser bewusst nutzen

Der bewusste und sparsame Umgang mit Wasser ist ein zentrales Element im ökologischen Gartenbau. Die Bewässerung sollte, wann immer möglich, mit Regenwasser erfolgen. Hierzu kann Regenwasser von Dachflächen aufgefangen und in Regentonnen oder Zisternen gespeichert werden.

Die Wasserversorgung sollte an die Bodenart, die Pflanzenbedürfnisse und das Wetter angepasst sein. Dabei empfiehlt es sich, vorrangig Nutzpflanzen zu bewässern. Besonders effizient ist eine Tröpfchenbewässerung, die das Wasser direkt an die Wurzeln der Pflanzen leitet und damit Verdunstungsverluste minimiert. Auf großflächige Rasensprenger sollte möglichst verzichtet werden.

Ein weiterer Tipp: Während Hitzeperioden sollte der Rasen länger wachsen, da längere Grashalme den Boden besser beschatten und vor Austrocknung schützen.

Zum Schutz der Gewässer sollte der Einsatz von phosphat- oder nitrathaltigen Düngemitteln und Pflegeprodukten vermieden werden, da diese das Grundwasser belasten können.

4. Vielfalt statt Einfalt

Ein artenreicher Garten leistet einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität. Je mehr unterschiedliche Pflanzenarten im Garten wachsen, desto mehr Insekten, Vögel und andere Tiere finden dort Nahrung und Lebensraum. Gleichzeitig helfen diese Tiere dabei, das ökologische Gleichgewicht im Garten zu stabilisieren, etwa durch die natürliche Schädlingskontrolle.

Statt auf eine monotone Rasenfläche zu setzen, ist es sinnvoll, eine artenreiche Blumenwiese anzulegen. Auch das Zulassen bestimmter Beikräuter kann ökologisch wertvoll sein, da viele dieser Pflanzen Nektar liefern oder als Nahrungsquelle für Insekten dienen.

Gefüllte Blütenpflanzen sollten vermieden werden, da sie häufig keine oder nur sehr geringe Mengen Nektar enthalten und daher für Insekten uninteressant sind.

Ebenso wichtig ist die Pflanzung und Erhaltung von Hecken, Sträuchern, Obstgehölzen und schattenspendenden Bäumen, die sowohl Schutz als auch Lebensraum für zahlreiche Tierarten bieten.

5. Lebensräume schaffen

Ein ökologischer Garten sollte möglichst viele unterschiedliche Lebensräume für Tiere und Insekten bereitstellen. Dazu gehören beispielsweise Totholzhaufen, Steinhaufen oder Trockenmauern, in denen sich Eidechsen, Insekten oder Igel verstecken können. Auch durch eine vielfältige Gestaltung des Gartens mit unterschiedlichen Biotopflächen (z. B. Wildwiese, Feuchtzone, Trockenbereich) kann eine große Artenvielfalt gefördert werden.

Für Tiere wie den Igel ist es wichtig, dass ihre Wanderwege nicht durch Zäune oder Mauern unterbrochen werden. Deshalb sollte an mindestens drei Seiten des Gartens ein Igeleinlass vorhanden sein.

Außerdem sollten Trink- und Badestellen für Vögel und Insekten bereitgestellt und mindestens wöchentlich gereinigt werden, um die Hygiene zu gewährleisten. Zusätzlich können Vogelnistkästen, Fledermausquartiere und Nährgehölze die Artenvielfalt im Garten unterstützen.

Auf Laubbläser und -sauger sollte verzichtet werden, da diese durch ihre Lautstärke viele Tiere vertreiben und das Bodenleben stören. Laub kann stattdessen mechanisch mit Rechen oder Besen entfernt und als Mulchmaterial weiterverwendet werden.

6. Energie im Garten

Auch beim Thema Energie lässt sich im Garten viel bewirken: Statt strom- oder benzinbetriebener Geräte können handbetriebene Werkzeuge wie Spindelmäher, Handsensen oder Rechen verwendet werden. Diese sind nicht nur umweltfreundlich, sondern auch geräuscharm und vertreiben so keine im Garten ansässige Tiere.

Zudem kann eine mit Photovoltaik betriebene Pumpe zur Wasserentnahme aus einer Regentonne, einem Fass oder einem Gartenteich eingesetzt werden. So lässt sich Sonnenenergie effizient und nachhaltig im Garten nutzen.

Stand: 20.11.2025